

„,bringt aber nichts, wenn Sie ja dann vielleicht Fehler einbauen, die wir dann ganz schwer rauskriegen““

Verbesonderung von Eltern im Kontext frühpädagogischer Sprachförderung

Karin Kämpfe

Zusammenfassung: Die Förderung der Bildungssprache Deutsch ist zu einem wichtigen frühpädagogischen Handlungsfeld geworden. Für die pädagogischen Fachkräfte ergibt sich dabei ein Spannungsfeld zwischen dem Anspruch von Förderung und damit einhergehenden defizitbezogenen Verbesonderungen von Kindern. Als zu beteiligende Adressat:innen geraten auch die Eltern in den Fokus der Institutionen. Wie Eltern und deren Beteiligung von Fachkräften dabei perspektiviert werden, ist Gegenstand des Beitrags. In professions- und differenztheoretischer Perspektive wird der Frage nachgegangen, welche Konzeptualisierungen pädagogische Fachkräfte über Eltern im Kontext der Sprachförderung entwerfen. Auf Basis einer kontrastiv angelegten Sequenzanalyse wird nachgezeichnet, wie sich durch (responsibilisierende) Inverhältnissetzung der Eltern zur sprachlichen Bildung und Förderung ihrer Kinder für Fachkräfte das Spannungsfeld von Förderung und Verbesonderung auch auf die Eltern auszuweiten scheint.

Schlüsselwörter: Pädagogische Fachkräfte, Eltern, Sprachförderung, Differenz, Migration

Title: “not helpful to maybe teach your child incorrect German, which we would have to compensate” – Othering of Parents in Elementary Childhood Language Education

Abstract: Viewing the German language as a central key in gaining access to education has led to a rising significance of language development in institutionalised early childhood education. Pedagogical professionals are confronted with requirements of language support on the one hand, and thereby establishing implicitly evaluating differences in children’s language learning processes on the other hand. Finding the children’s parents being specifically taken into view by the institutions, the pedagogical professionals’ notions of parents and their involvement in language support form the subject of this article. Following a combined theoretical perspective on social difference and on professional educational action, this article addresses conceptualizations provided by pedagogical professionals about parents in the context of language support. By contrasting different interview sequences, the analysis traces the professionals’ views on children and their parents, focusing processes of othering in discussing responsibilities concerning early language support.

Keywords: Pedagogical professionals, parents, language support, social difference, migration

1 Ausgangslage

Sprache(n) und sprachliche Praktiken sind in hegemoniale Herstellungspraxen von Differenz, Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit involviert und bilden ein zentrales Ordnungsprinzip im Bildungssystem (vgl. Mecheril/Quehl 2015). Zu verweisen ist auf den sprachlichen Homogenisierungsprozess im Zuge der Nationalstaatenbildung Deutschlands, der mit Deutsch als Sprache der Bildungsinstitutionen Einsprachigkeit als Normalfall herstellte (vgl. Krüger-Potratz 2013; Gogolin 2008). Hieraus speist sich unter anderem auch das bildungspolitische Legitimationsmuster möglichst früher Förderung im Deutschen mit der Folge, dass sprachbezogene Ordnungen und Normierungen immer stärker auch in Institutionen der frühen Kindheit hineinwirken (vgl. Mierendorff 2013). Fähigkeiten im Deutschen fungieren vor dem Hintergrund ihrer Relevanz für Bildungsteilhabe als Mittel der Einordnung und (prognostizierender) Entscheidung, rufen insbesondere am Übergang in die Grundschule intensiviertere sprachbezogene Adressierungen von Kindern (und Eltern) durch pädagogisch Professionelle in Form vermehrter Tests, Bewertungen, Dokumentationen ebenso wie unterschiedlicher sprachförderlicher Maßnahmen hervor. Die (z. T. verpflichtende) Sprachstandsfeststellung und -förderung in Kindergärten wurde in fast allen Bundesländern gesetzlich verankert (vgl. Lisker 2013). Wenngleich die Thematik eng mit migrationsgesellschaftlichen Diskursen verstrickt ist – was begriffliche Festschreibungen wie ‚nichtdeutsche Herkunftssprache‘ im Land Berlin oder migrationsbezogene Testverfahren wie SISMIK in Bayern noch untermauern –, handelt es sich bei Sprachförderung im Sinne von Deutschförderung nicht um ein Handlungsfeld, das nur die imaginierte Gruppe der Migrationsanderen (vgl. Mecheril 2010: 17), sondern prinzipiell alle Kinder (vgl. Becker-Mrotzek/Roth 2017), einschließt.

Sprachliche Bildung und Förderung sind als Forschungsgegenstand empirischer Bildungsforschung v. a. mit Fokus auf ihre sprachdidaktische Entwicklung (für einen Überblick siehe Titz et al. 2017) sowie ihre Qualität und Wirksamkeit (für einen Überblick siehe Gentrup et al. 2021) sehr vielfältig und komplex beforscht. Mit der Migrationspädagogik (vgl. Mecheril 2010) wird auf Grundlage subjektivierungs- und diskurstheoretischer Ansätze Sprachförderung im Kontext von Zugehörigkeitsordnungen in der Migrationsgesellschaft diskutiert und ein dilemmatisches Verhältnis offen gelegt: „Auf der einen Seite geht es darum, Deutschförderung anzubieten, auf der anderen Seite wird damit diskursiven Positionen zugearbeitet, die dazu führen, dass Mitglieder der Zielgruppe, die Lernenden, inferiorisiert werden“ (Dirim/Pokitsch 2018: 74; vgl. Dean 2020). Das professionelle pädagogische Handeln ist durch die nicht aufzulösende Spannung zwischen dem Anspruch Teilhabe erwirkender Förderung und einem damit einhergehenden Ausschluss angesichts (defizitbezogener) Verbesonderung gekennzeichnet. Da mit der Förderung der Kinder Eltern als ebenfalls zu beteiligende Adressat:innen in den Fokus der Kindertageseinrichtungen geraten (vgl. Kühn 2011), ist zu fragen, welche Rolle Eltern in diesem Spannungsfeld zugeschrieben wird. Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan z. B. weist die Familie als wesentlich für die Sprachentwicklung des Kindes aus und sieht „eine aktive Einbeziehung der Familie in Prozesse und Aktivitäten der sprachlichen Bildung, der Literacy-Erziehung [...]“ vor (STMAS/IFP, 2019: 201 f.). Wie derartige Forderungen in der Sprachförderpraxis Anwendung finden, ist noch weitgehend unklar. Beate Vomhof (2016) zeigt unterschiedliche Umgangsweisen von Fachkräften mit der Anforderung, in der Sprachförderung mit Eltern zu kooperieren, von „plakativ offen“ über „steuernd“, „abwehrend“ bis hin zu „habituell kooperativ“, und sie